



Hildegard Schmittfull

Ehe Abraham wurde, BIN ICH

Mystik entdecken mit Zen und biblischen Schlüsselworten

Freiburg: Herder Verlag 2022

192 S., 22,00 €

ISBN 978-3-451-39294-8

Ralf Huning (2023)

In der Neuzeit gerieten in den großen christlichen Kirchen Mystik und Kontemplation fast in Vergessenheit. Vor allem durch den Kontakt zu fernöstlichen Religionen kam es im vergangenen Jahrhundert zu einer Wiederentdeckung. Besonders die ungegenständliche Meditation, wie sie im Zen-Buddhismus praktiziert wird, wurde von zahlreichen Christinnen und Christen mit Begeisterung übernommen. Es waren zunächst vor allem katholische Ordensleute, die sich um eine christliche Zen-Praxis bemühten. Zu den bekanntesten Vermittlern des Zen nach Europa gehörte der Jesuit Hugo M. Enomiya-Lassalle (1898-1990). In seiner Tradition stehen die Begründer der Kontemplationsschule „Via integralis“, die langjährige Leiterin des Säkularinstituts „Katharina-Werk“ Pia Gyger (1940-2014) und der Jesuit Niklaus Brantschen (geb. 1937). Hildegard Schmittfull, deren Buch hier vorgestellt werden soll, war von 2012 bis 2020 spirituelle Leiterin von „Via integralis“. Wie Brantschen in einem Vorwort schreibt, sei es ein Alleinstellungsmerkmal dieser Kontemplationsschule, „dass sie nach dem Prinzip ‚Nicht zwei, nicht eins‘ zwei Wege zusammenführt, ohne sie zu vermischen.“ (S. 7) Aus einer genuinen Zen-Praxis heraus würden neue Zugänge zu den eigenen christlichen Schriften (Bibel, Texte von Mystikerinnen und Mystikern) gesucht, in der Überzeugung, dass sie „aus dem grundlosen Grund“ schöpfen, „der allen spirituellen Traditionen gemeinsam ist.“ (8). Schmittfull möchte mit ihrem Buch „eine Ahnung geben ... von dem, worum es in dieser Praxis geht.“ (15).

In zwei Vorworten wird betont, dieses Buch sei nicht nur für Menschen geeignet, die sich der „Via integralis“ oder einer anderen Zen-Schule verbunden fühlen. Die spirituelle Übung mit biblischen Schlüsselworten könne auch anderen an Kontemplation Interessierten einen neuen, tieferen Zugang zu Bibeltexten erschließen, „ganzheitlicher, jenseits der üblichen rationalen oder emotionalen Zugänge.“ (9). Als Bibeltheologe, der sich in christlicher Kontemplation übt, jedoch keine Erfahrungen mit Zen hat, habe ich das Buch mit der Frage gelesen, worin dieser neue Zugang besteht.

Im ersten Teil des Buches werden zunächst die Wurzeln und Grundlagen des kontemplativen Initiationsweges der „via integralis“ beschrieben. Im zweiten Teil stellen mehrere Lehrerinnen und Lehrer der Kontemplationsschule ihr Verständnis von neun biblischen Schlüsselworten vor. „Via integralis“ wurde im Jahr 2004 von den Zen-Meistern Gyger und Brantschen gegründet, um die Übung des Zen mit einem Versenkungsweg christlicher Mystik zu verbinden. Darüber hinaus sollen auch Erkenntnisse aus Psychologie, Naturwissenschaft und Bewusstseinsforschung integriert werden. Wichtige Hilfen für die Deutung der eigenen Meditations-Erfahrungen finden die Lehrenden in der Evolutionsmystik des Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin und in der „integralen Spiritualität“ von Ken Wilber.

Die Hauptlehrmethode der verschiedenen Zen-Schulen ist das Zazen, die Sitzmeditation in Stille. Im Rinzai-Zen werden zudem sogenannte „Koans“ als Meditationshilfe verwendet. Dabei handelt es sich um paradox erscheinende Lehrsätze oder Rätselsprüche, die ein Zen-Meister seinen Schülerinnen oder Schülern aufgibt, als Hilfe auf dem Weg zur Erleuchtung. Diese Rätsel sind nicht durch rationales Denken zu lösen. Ihr Sinn erschließt sich nur, wenn Denken und innere Bilder losgelassen werden und ein Zustand der Versenkung und des Nichtwissens angestrebt wird. Vielen Christen, die Zazen üben und den Koan-Weg gegangen seien, hätte dies ein neues Verständnis für die Schätze der eigenen Tradition geöffnet. „Insbesondere das Verständnis für die Tiefenbedeutung biblischer Texte sei gewachsen“ (54), so Schmittfull. Dies habe dazu angeregt, Schriftstellen wie ein Koan zu lesen. In einem mehrjährigen Prozess habe man nach biblischen Schlüsselworten für einen kontemplativen Initiationsweg hin zu einem neuen Bewusstsein gesucht. Sie wurden ergänzt durch Schlüsselworte aus anderen Quellen, wie dem Talmud, dem Thomasevangelium oder Schriften von Mystikern. Schmittfull erklärt: „Schlüsselsätze sind das Nadelöhr, das enge Tor, das Schüler und Schülerinnen der Kontemplation durchschreiten, um dieses neue Bewusstsein zu erreichen. Die Schlüsselsätze sind, wie auch die buddhistischen Koans, nicht aus dem Alltagsbewusstsein heraus zu lösen. Schülerinnen und Schüler sitzen darüber und lassen sich die Antwort aus dem über- oder transpersonalen Bewusstsein schenken.“ (59) Die Auswahl der Texte erfolgt im Hinblick auf bestimmte Lebenssituationen der Übenden: Um Einheitserfahrungen zu vertiefen, den Reinigungsprozess zu intensivieren, die Leere erfahren zu lassen oder das Erfahrene im Alltag weiterzugeben.

Im ersten Teil des Buches werden zunächst die Grundlagen des Zen kurz vorgestellt. Sehr deutlich wird herausgearbeitet, dass es hinsichtlich der Deutung der letzten Wirklichkeit grundlegende Unterschiede in Buddhismus und Christentum gibt. Anders als im Zen wird sie im Christentum immer personal gedeutet. Wer sich auf Zen einlässt, steht vor großen Herausforderungen. Es muss ein streng ritualisierter Tagesablauf befolgt und ein hierarchisches Gefälle zwischen Lehrenden und Schülern bejaht werden. Offen wird von Schmittfull auf die damit verbundenen Gefahren hingewiesen, besonders auf die Gefahr des spirituellen Missbrauchs. Es habe in westlichen Zen-Schulen bereits eine Veränderung im Lehrer-Schüler-Verhältnis eingesetzt, ohne jedoch das hierarchische Gefälle bisher aufzulösen.

In einem eigenen Kapitel wird dargestellt, inwieweit für Christen die Bibel „Wort Gottes“ ist. Da sich die Autorinnen und Autoren einem überkonfessionellen und interreligiösen spirituellen Weg verpflichtet fühlen, fehlen in dieser Darstellung mehrere Aspekte, die für das Schriftverständnis der katholischen Kirche wesentlich sind, wie das Prinzip der Einheit der Schrift sowie die „Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens“ (Dei Verbum Nr. 12).

Die Deutung der exemplarisch vorgestellten biblischen Schlüsselworte erfolgt durch die verschiedenen Autorinnen und Autoren sehr unterschiedlich. Allen stellt sich das Problem, wie man etwas mitteilen kann, was auf einer anderen Bewusstseinsstufe verstanden wurde. Manche Deutungen erfolgen ganz assoziativ und poetisch. Andere ordnen die eigene Erfahrung innerhalb der Wirkungsgeschichte einer biblischen Textstelle ein. Allen gemeinsam ist ein existentialistisch-subjektiver Zugang zu den biblischen Texten. Wichtiger als das Textverstehen ist das Selbstverstehen. Mir stellt sich nach der Lektüre die Frage, inwieweit bei diesem Zugang biblische Texte noch ein kritisches Korrektiv für die Deutung der eigenen Erfahrungen sein können. Es scheint eher, als dienten sie als dekontextualisierte Weisheitstexte vor allem als Sprachhilfe. Oft kommt es zu sehr subjektiven Aneignungen der biblischen „Schlüsselworte“. Wie kann in einem „nicht-kanonischen“ und „trans-kirchlichen“ Umgang mit der Bibel jedoch der Gefahr des Gefangenbleibens im eigenen Subjektivismus gewehrt werden? In den vorgelegten Deutungen fehlen zumeist die Bezüge zum literarischen Kontext der „Schlüsselworte“ und zum „Sitz im Leben“ der Gemeinde oder des historischen Jesus. Was das für Folgen hat, möchte ich an einem Beispiel kurz illustrieren, einem Wort aus den Paulusbriefen: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst“ (1 Kor 6,19 - im Buch steht eine falsche Stellenangabe). Zunächst fällt die vorgenommene Textauswahl auf. Im Zitat wird der letzte Halbsatz weggelassen: „Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden.“ Damit entfällt der Bezug zum Kreuzestod Christi, der von Paulus mit dem Bild des Sklavenkaufs als Befreiung aus der Macht der Sünde und als Herrschaftswechsel verstanden wird. Auch der literarische Kontext, die Beurteilung von sexuellen Verfehlungen

von Gemeindemitgliedern, wird ganz ausblendet. Zudem fehlt jeder Hinweis, dass das hier subjektiv zu verstehende Bild vom Leib als Tempel des Heiligen Geistes im selben Paulusbrief bereits zuvor auf die ganze Gemeinde bezogen wurde (vgl. 1 Kor 3,16f). Ein Gemeindebezug wird zu keinem Zeitpunkt benannt, auch nicht bei der Reflexion, was es bedeutet, „Leib Christi“ zu sein (vgl. S. 154). Vom „Christus in mir“ geht der Sprung auch in anderen Beiträgen des Buches gleich zum „universalen Christus“.

Kontemplation zeichnet aus, dass sie zu verbinden mag, was dem Alltagsbewusstsein getrennt erscheint. In diesem Sinn versucht die „via integralis“ eine Verbindung (ohne Vermischung) von Zen und christlicher Mystik. Der Gebrauch der biblischen Schlüsselworte erweckt den Eindruck, dass dabei aber etwas getrennt wird, was für die Bibel als Heiliger Schrift christlicher Kirchen grundlegend ist: Die Verbindung von Subjektivem und Objektivem. Der „Christus in mir“ ist zugleich der Christus, der mir entgegenkommt und der mich aufnimmt in seinen „mystischen Leib“, die Kirche. Der Weg hinein in die innertrinitarische Liebesgemeinschaft, der von „via integralis“ angestrebt wird, geschieht nach christlichem Verständnis nie individualistisch, sondern durch das „Grundsakrament“ Kirche. Das ist heute nicht leicht verständlich und erscheint angesichts der Kirchenskandale wenig attraktiv, aber es entspricht dem biblischen Zeugnis.

Zitierweise: Ralf Huning. Rezension zu: *Hildegard Schmittfull. Ehe Abraham wurde, BIN ICH. Freiburg 2022*
in: bbs 7.2023
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2023/Schmittfull_Mystik.pdf